

werden lassen. Zum anderen betreffen die Übergänglichkeiten auch die Tiere in ihren Interaktionen mit Medientechniken.

## 2.1 Analog: Zur Historizität der Domestikation von Nutztieren

Als Ausgangspunkt der heutigen Landwirtschaft gilt die Domestizierung von Tieren und Pflanzen, die es dem Menschen erlaubt hat sesshaft zu werden. Domestizierung bedeutet in diesem Kontext die durch den Menschen hergestellten Veränderungen bei verschiedenen Tier- und Pflanzenpopulationen in relativ kurzer Zeit. Durch das Eingreifen in die Genetik zeigt sich eine Varianz im Phänotyp. Aber auch Merkmale, die sich auf das Verhalten, die Morphologie und die Physiologie beziehen, werden an die Bedürfnisse der Menschen durch Strategien der Züchtung gezielt angepasst. Die Veränderungen der Tierart haben Auswirkungen auf die Abhängigkeiten von Individuen, Ökonomien und Ökologien sowie die gesellschaftlichen und räumlichen Strukturen.<sup>3</sup>

### 2.1.1 Domestizierung als Kulturtechnik

Die damit einhergehenden Veränderungen der Beziehung von Menschen und Tieren in Bezug auf die ökonomische Nutzung, die Einführung von verschiedenen Techniken und kulturellen Neuordnungen begannen vor etwa 11.500 Jahren.<sup>4</sup> So lässt sich die Geschichte der Domestizierung von Nutztieren<sup>5</sup> von Beginn an bis heute sowohl aus der Perspektive der Menschen als auch aus der der Tiere erzählen. Es sind aber ebenfalls die Modalitäten im Bereich der Technik, die Einfluss auf die Ökologie und das soziale Miteinander nehmen und sich schon mit dem Übergang von der Kultur der Jäger und Sammler zu der der Bauern grundlegend

3 Der Verlauf der Domestizierung von Tieren und Pflanzen ist vielfältig und lässt sich nicht linear beschreiben. Vgl. dazu Gepts, Paul, Thomas R. Famula, Robert L. Bettinger, Stephen B. Brush, Ardesir B. Damania, Patrick E. McGuire und Calvin O. Qualset (Hg.) (2012): *Biodiversity in Agriculture: Domestication, Evolution, and Sustainability*. New York u.a.: Cambridge University Press.

4 Zur Geschichte der Tierdomestikation vgl. bspw.: Larson, Greger und Dorian Q. Fuller (2014): *The Evolution of Animal Domestication*. In: *Annual Review of Ecology, Evolution, and Systematics* 45, S. 115-136.

5 An dieser Stelle muss darauf hingewiesen werden, dass es das »Nutztier« als solches nicht gibt, da es erst in historischen, kulturellen, gesellschaftlichen und nicht zuletzt sprachlichen Zusammenhängen hergestellt wird. Verwendung findet der Begriff in dem Moment, wo das Tier hinter seine ökonomische Verwendungsweise zurücktritt. Zur Problematik der Definition, Abgrenzung und Klassifizierung von Tieren und Menschen vgl. DeMello, Margo (2012): *Animals and Society: An Introduction to Human-Animal Studies*. New York: Columbia University Press, S. 15f.

veränderten.<sup>6</sup> Historisch relevant gewordene Beziehungen zur Umwelt waren und sind – ebenso wie die Körper der Tiere – technischen Transformationen unterworfen. Der Medienwissenschaftler Erhard Schüttelpelz bezeichnet Domestizierung als

»eine ökologische Konstellation der Verkettung gehegter Reproduktion, externer Ernährung und bewusster Bewahrung vor Gewalt für Tiere und Pflanzen (und Menschen) und ihre Verschränkung mit einer jeweils anders gelagerten Kultivierung der domestizierten Weltausschnitte. Mit dieser kulturtechnischen Definition lassen sich alle menschlich-nichtmenschlichen Kollektive befragen [...].<sup>7</sup>

Betroffen von der Domestizierung sind immer die entsprechenden Körper, die eine Form von Zugerichtetheit erfahren (haben). Die Eingriffe in die Organismen beziehen sich nicht allein auf kulturelle Aspekte, sondern beinhalten auch gerade eine technische Dimension. Sie wirken nicht nur auf die physische Beschaffenheit, sondern ebenso auf die Persönlichkeit und somit auf die sozialen Beziehungen der Lebewesen untereinander ein. Produziert werden durch die technischen Verfahren der Domestizierung »kulturelle Unterschiede«, die sich auf das Miteinander auswirken und deshalb auch als »Kulturtechniken« zu bezeichnen sind und sich gegen das Konzept der »Wildnis« abgrenzen lassen.<sup>8</sup> Der technische Prozess unterliegt immer wiederkehrenden Zyklen, die die Phasen der »Saat, Geburt, Reife, Pflege« zu Beginn, die »technische Bearbeitung und ihre Intensivierung«, bis hin »zur Eskalation der Ernte und Schlachtung« beinhalten und eine abschließende Phase der »Erholung, aber auch des Hungerns und Dahinvegetierens« durchlaufen. Diese Erfahrungen, die sowohl den Körper als auch den Raum im Zuge von Domestikationsprozessen betreffen, gehen mit konjunkturellen, vegetativen Strukturen einher.<sup>9</sup>

Aktuelle Technikentwicklungen und die schon geleisteten kulturellen Vorarbeiten, die sich in Prozesse der Naturalisierung fortwährend eingeschrieben haben, sind die Grundlage der heutigen Landwirtschaft und untrennbar miteinander verbunden. Dem voraus geht neben der kulturtechnischen Domestikationsentwicklung ein Maschinen-Begriff, der, von René Descartes (1596-1650) ausformuliert, das Tier als seelenlosen Automaten begreift. Zwar gebe es zwischen Menschen und Tieren physiologische Gemeinsamkeiten, es sei aber die geistige Verfassung, die feh-

6 Vgl. Ingold, Tim (1994): From Trust to Domination. An alternative history of human-animal relations. In: Aubrey Manning und James Serpell (Hg.): *Animals and Human Society. Changing perspectives*. London, New York: Routledge, S. 1-22.

7 Schüttelpelz, Erhard (2016): Domestizierung im Vergleich. In: *Zeitschrift für Medien- und Kulturforschung* 2, S. 93-109, hier S. 95.

8 Schüttelpelz (2016): Domestizierung im Vergleich, S. 94f. Zum Begriff der »Wildnis« und das »Wilde« vgl. Ullrich, Jessica (Hg.) (2015): *Tierstudien* 08 (Wild).

9 Schüttelpelz (2016): Domestizierung im Vergleich, S. 104.

lende Vernunft und der Mangel an Sprachfähigkeit mit Bewusstsein und Inhalten, die das Tier den Gesetzen der Mechanik unterordnet.<sup>10</sup> Denn er ist der Meinung, »dass, wenn es solche Maschinen gäbe, die die Organe und die äußere Gestalt eines Affen oder irgendeines anderen vernunftlosen Tieres hätten, wir kein Mittel besäßen, um zu erkennen, dass sie nicht in allem die gleiche Natur wie die Tiere aufweisen.«<sup>11</sup>

Auch ein Pionier der akademischen Landwirtschaftswissenschaft, Albrecht Daniel Thaer (1752-1828), stellt fest, dass es die Kühe sind, die als Maschinen die Fähigkeit besitzen, Futter zu Milch zu verarbeiten und deshalb auch als solche zu betrachten sind. Futter in ausreichenden Mengen und entsprechende Weideflächen sind für die Produktion von Milch durch die Kuh für ihn entscheidend. »Wo wenig Material zu verarbeiten ist, bedarf es keiner großen kostbaren Maschine.«<sup>12</sup> In seiner ökonomisch-kapitalistischen Denkweise und technischen Beschreibungssprache wird also nur dann ein Tier als Maschine benötigt, wenn sich damit ein Gewinn erzielen ließe.

Diese Tendenz zur Ökonomisierung beinhaltet das gegenseitige Abhängigkeitsverhältnis von Mensch und Tier, das zunehmend einseitiger wurde. Mit der Industrialisierung und Nutzbarmachung von Tierkörpern begann vor allem im 19. Jahrhundert auch ein Wandel der Haltungsformen. Die Nutzung von Tieren wurde spezialisiert, für gewisse Aufgaben wie die Bewirtschaftung von Ackerflächen oder zum Transport wurden sie nicht mehr benötigt. Die britische Tierschützerin Ruth Harrison formuliert schließlich 1964 mit dem Begriff »Animal machines« nicht wie Descartes, dass die Tiere an sich Maschinen sind, sondern dass sie zu solchen erst im Zuge der intensiv betriebenen Tierhaltung von den Menschen gemacht werden.<sup>13</sup> Es sei die Landwirtschaft, die Fabrikbetriebe hervorgebracht habe und wirtschaftliche mit sozialen Interessen innerhalb von technischen Anordnungen kollidieren lasse.

Ab 1950 ist es der Einzug der Melkmaschinen in die Stallungen der Milchviehbetriebe, die das Verhältnis von Technik und Tieren sowie Menschen zueinander veränderten. Damit wurde ein Umbruch markiert, der einen langfristigen Wandel nach sich zog. Die Historikerin Veronika Settele führt aus, dass die Mechanisierung in den Kuhställen zwar kein stringenter Prozess gewesen sei, es aber »über

<sup>10</sup> Vgl. zum Begriff der »Tiermaschine« bei Descartes: Wild, Markus (2006): *Die anthropologische Differenz. Der Geist der Tiere in der frühen Neuzeit bei Montaigne, Descartes und Hume*. Berlin: De Gruyter, S. 178-181.

<sup>11</sup> Descartes, René (1637): Bericht über die Methode. In: Roland Borgards, Esther Köhring und Alexander Kling (Hg.) (2015): *Texte zur Tiertheorie*. Stuttgart: Reclam, S. 55-60, hier S. 57.

<sup>12</sup> Vgl. Thaer, Albrecht (1805) (Hg.): *Vermischte Landwirthschaftliche Schriften aus den Annalen der Niedersächsischen Landwirthschaft*, Bd. 1, Hannover: Gebrüder Hahn, hier S. 63.

<sup>13</sup> Vgl. Harrison, Ruth (1965): *Tiermaschinen. Die neuen landwirtschaftlichen Fabrikbetriebe*. München: Biederstein (engl. 1964).

eine allmähliche Anpassung und Justierung von Arbeitsschritten zu neuen Routinen, Arbeitsabläufen und Zeitordnungen und ganz allgemein zu einer Umkehr der Bewegungen zwischen Mensch und Tier<sup>14</sup> gekommen sei. Die daraus resultierende »Mischrechnung, bei der die Leistung der Maschine mit der Leistung der Kuh verrechnet wird«,<sup>15</sup> wurde in der Folge in die ökonomische Bilanzierung des tierlichen Lebewesens mit den Investitionen in technische Stallausstattung integriert. Aber auch am tierlichen Körper selbst ist es u.a. durch den gezielten Einsatz bestimmter Züchtungsstrategien, zu Veränderungen gekommen, da physische Anpassungen vorgenommen werden mussten, um einheitliche »Melkmaschinen-euter« ›herzustellen: »Die Technik begann das Tier zu verändern«.<sup>16</sup>

Mit der Integration von Techniken in die Ställe, die daran angepasste Tierkörper notwendig machen, verändern sich auch die physischen Räume, in denen sich Mensch und Tier begegnen. Die Nutztiere verschwinden zunehmend aus dem gesellschaftlichen Blickfeld, indem vielfach die Weidehaltung durch eine reine Stallhaltung ersetzt wird. John Berger, der fragt, *Why Look at Animals?*, erkennt in dem physischen Verschwinden und der Etablierung von neuen, künstlichen Umgebungen (wie die Ställe und Schlachthöfe) gleichzeitig auch das Verschwinden der Tiere an sich.<sup>17</sup> Bildwissenschaftlich spricht Berger von den tatsächlichen und fehlenden Repräsentationsmöglichkeiten der Tiere, die auf einem metaphorischen Verhältnis von Menschen und Tieren aufbauen und sie in ihrer Wahrnehmbarkeit durch die räumliche Situierung einschränken.

Begreift man die Domestikation als Kulturgeschichte, vermag sie nicht nur Auskunft über die Frage zu geben, was man unter Mensch-Tier-Beziehungen in den jeweiligen Kontexten versteht. Auch die Frage, an welchen Orten sich Mensch und Tier begegnen lässt sich daran stellen. Die Geographin Kay Anderson zeigt, dass sich über die Domestikationspraktiken auch Narrative wie »human uniqueness, wildness and civility« historisieren lassen, indem sie veranschaulicht wie das »Wilde« im Zoo bei bestimmten Tierarten den zivilisierten Raum erobert.<sup>18</sup> Das landwirtschaftlich genutzte Tier hingegen hat großen Einfluss auf die Ausgestaltung des »wilden« Raums. In die Erzählweisen hat sich als entscheidendes Ereignis die Kulturgeschichte der Domestizierung mit der Sesshaftwerdung der Menschen und den Auswirkungen auf den Lebensunterhalt sowie die Auswirkungen auf demografische Strukturen und Migrationsbewegungen im Zusammenhang mit immer

14 Settele, Veronika (2017): Mensch, Kuh, Maschine. Kapitalismus im westdeutschen Kuhstall, 1950-1980. In: *Mittelweg* 36 26 (1), S. 44-65, hier S. 51.

15 Ebd., S. 57.

16 Ebd., S. 61.

17 Vgl. Berger, John (1980): *Why Look at Animals?* In: Ders.: *About Looking*. New York: Pantheon Books, S. 3-28.

18 Anderson, Kay (1998): Animal Domestication in Geographic Perspective. In: *Society and Animals* 6 (2), S. 119-135, hier S. 132.

spezialisierteren Formen der Tierhaltung eingeschrieben. Gleichzeitig ist sie nicht von der naturwissenschaftlichen Perspektive trennbar: Sowohl die Kulturgeschichte als auch die Entwicklung der Naturwissenschaft verweisen immer wieder aufeinander und erschaffen erst miteinander innerhalb von räumlichen Anordnungen das »domestizierte Tier«.

Eine utilitaristische Auffassung sieht das Tier hingegen vielmehr als ein Instrument oder Werkzeug, das nur für die Nutzbarkeit den Anforderungen der Menschen untergeordnet wird. Nach dem Philosophen Roberto Marchesini findet durch den Prozess der Domestikation zwar eine verstärkte Ausbeutung der Tiere statt, sie kann aber nicht als deren Anfang gelten, denn der »performative Gebrauch zeigt sich immer erst nachträglich, weil Nutzungsmöglichkeiten sich erst eröffnen, wenn das Tier schon Teil der menschlichen Gemeinschaft ist.«<sup>19</sup> Für ihn ist der Ursprung eher im menschlichen Fürsorge-Verhalten zu suchen, das anstatt einer zootechnischen, instrumentellen Theorie auf einer Zooanthropologie beruht: »Im Mittelpunkt steht nicht mehr das Motiv der Nachfrage an Fürsorge (auch ›et-etimeletisches Motiv‹ genannt), das charakteristisch für das domestizierte Tier ist, sondern eine Fürsorge-Disposition des domestizierenden Menschen.«<sup>20</sup>

Unverkennbar werden die Entwicklungen aus der Vergangenheit noch weitere in der Zukunft nach sich ziehen, handelt es sich doch um einen immer fortlaufenden, unabgeschlossenen Prozess, der auch globale Dimensionen betrifft und somit Veränderungen des Raumes miteinschließt. Dass die Menschen durch die Domestizierung seit Beginn großen Einfluss auf das gesamte Ökosystem haben, konnten archäologische Forschungen belegen. So werden Domestikationsprozesse rekonstruiert, an denen sich nachweisen lässt, welche Nutztierarten ausgestorben sind und wie es zur heutigen globalen Verbreitung und Häufigkeit bestimmter kultivierter Tiere und Pflanzen kam. Und auch die Veränderung in der Landnutzung wird damit archäologisch nachvollziehbar. Schon zu Beginn des Holozäns, also der Zeit der Tier- und Pflanzendomestikation und der Beginn der Agrargesellschaften, zeigten sich weltweit klimatische und geologische Verschiebungen und eine Erhöhung des evolutionären Drucks auf Tiere und Pflanzen.<sup>21</sup> Die Domestikation von Nutztieren ist jedoch vielmehr der Markierungspunkt in der Geschichte der Mensch-Tier-Beziehung, ab dem sich das Verhältnis grundlegend verändert. »Over generations, the evolution of such creatures was reorganized so that their ›natural‹ state became one of coexistence with humans. They are living artifacts

---

<sup>19</sup> Marchesini, Roberto (2015): Domestikation. In: Arianna Ferrari und Klaus Petrus (Hg.): *Lexikon der Mensch-Tier-Beziehungen*. Bielefeld: transcript, S. 73–76, hier S. 76.

<sup>20</sup> Ebd.

<sup>21</sup> Vgl. Boivin, Nicole, Melinda Zeder, Dorian Fuller, Alison Crowther, Greger Larson, Jon Erlandson, Tim Denham und Michael Petraglia (2016): Ecological consequences of human niche construction: Examining long-term anthropogenic shaping of global species distributions. In: *Proceedings of the National Academy of Sciences* 113 (23), S. 6388–6396, hier S. 6390f.

– hybrids of culture and nature – that have been brought into socially embodied form«, stellt Anderson fest.<sup>22</sup> Auf der Ebene des gesellschaftlichen Konstrukts, so wird hier deutlich, erfährt das Nutztier eine Zuschreibung der zunehmenden Verdinglichung, die auch moralische und ethische Umgangsweisen betreffen.<sup>23</sup>

Die technische Zugerichtetheit betrifft darüber hinaus den tierlichen Körper selbst. So lässt sich die Form der geschaffenen Hybridität – statt als »lebendes Artefakt« oder »Verdinglichung« – als »Biofakt« beschreiben. Der Begriff wurde von dem Tierpräparator Bruno M. Klein am Naturhistorischen Museum Wien im Jahr 1943/44 eingeführt, um bei mikroskopischen Präparaten eine Unterscheidung von natürlich gewachsenen Strukturen und jenen, denen eine Handlung und ein artifizieller Charakter innwohnt, kenntlich zu machen, die eben eine Abgrenzung zum »Artefakt« verdeutlicht. Klein geht davon aus, dass das Handeln eines Biofakts nicht nur ein Artefakt erzeugt, sondern besonders auch dem Elementarorganismus, der Zelle, einen Nutzen bringt.<sup>24</sup> Anfang des 21. Jahrhunderts wird der Begriff, der bis dahin nur selten Erwähnung in der Literatur gefunden hat, aus philosophischer Perspektive von Nicole C. Karafyllis in die Trias *Artefakt – Biofakt – Lebewesen* eingeordnet. Bereits in der Wortzusammensetzung, bestehend aus dem griechischen *bios* (Leben) und dem technisch konnotierten »Artefakt«, ist der hybride Charakter angelegt. So wird mit dem Konzept der Biofaktizität eine Beschreibung für Lebewesen eingeführt, die »in ihrem Werden mehr oder weniger große Anteile von technischer Zugerichtetheit« haben.<sup>25</sup> Zentrales Kriterium für das Vorhandensein eines Biofakts ist das Wachstum und der Eingriff in dessen natürliche Eigendynamik: »Biofakte sind phänomenologisch betrachtet Lebewesen, weil man sie wachsen sieht und sie wie traditionelle Bekannte aussehen, aber sie sind in ihrem Wachsen und Werden nicht autonom, d.h. eigengesetzlich. Der Kern ihrer Weisenhaftigkeit [...] wurde verändert.«<sup>26</sup> Relevant können Biofakte auch für die Auseinandersetzungen mit Mensch-Tier-Technik-Beziehungen sein, da sie es schaffen den Natur- und Kulturbegriff miteinander zu verbinden und nicht gleichzeitig eine große Leere oder Differenz zu hinterlassen. Die Kombination von biologischem Lebewesen und technischem Artefakt in der Vereinigung zu einem Biofakt tritt genau in diese Leere und beseitigt sie. Der Wunsch nach klaren Abgrenzungen und Klassifizierungen ist hingegen unbenommen groß und gerade heute lassen sich immer weniger Kategorien finden, die einen Bezugspunkt darstellen, wenn

22 Anderson (1998): *Animal Domestication*, S. 120.

23 Vgl. dazu: Petrus, Klaus (2013): Die Verdinglichung der Tiere. In: Chimaira – Arbeitskreis für Human-Animal Studies (Hg.): *Tiere Bilder Ökonomien: Aktuelle Forschungsfragen der Human-Animal Studies*. Bielefeld: transcript, S. 43–62.

24 Vgl. Klein, Bruno M. (1943/44): Biofakt und Artefakt. In: *Mikrokosmos* 37 (1), S. 2–21.

25 Karafyllis, Nicole C. (2003): Das Wesen der Biofakte. In: Dies. (Hg.): *Biofakte. Versuch über den Menschen zwischen Artefakt und Lebewesen*. Paderborn: mentis, S. 11–26, hier S. 14.

26 Ebd., S. 15f.

die Fragen beantwortet werden sollen, was der Mensch, was das Tier und was die Maschine ist.<sup>27</sup> Differenzierungsmerkmale sind inzwischen brüchig geworden und Pauschalisierungsversuche verlaufen ins Leere.

### 2.1.2 Historisieren als Methode

Der Blick in die Vergangenheit erschöpft sich aber nicht in der Rekonstruktion bestimmter kultureller und technischer Leistungen wie der Domestizierung und der Mechanisierung sowie der Beziehungen und Zuschreibungen von Tieren und Menschen. Denn gleichzeitig ist mit eben diesem Blick in die Vergangenheit auch eine Form des Historisierens als Methode angesprochen. Indem der Fokus auf die individuellen Tiere gelegt wird, dienen diese nicht mehr einer Geschichts- und Gegenwartsbeschreibung im Sinne der reinen Repräsentation und somit Projektionsfläche anthropozentrischer Zuschreibungen.<sup>28</sup> Die Historikerin Mieke Roscher stellt fest, dass es »um nicht weniger [geht] als um die Integration des Tieres bzw. um die Berücksichtigung tierlicher Akteure in die von ihr als anthropozentrisch verstandene, konventionelle Geschichtsschreibung.«<sup>29</sup> Und auch der Literaturwissenschaftler Roland Borgards sagt in Anlehnung an das Historisieren als Methode: »Tiere sind das, was sie für die Menschen einer bestimmten Zeit und einer bestimmten Kultur bedeuten.«<sup>30</sup>

Geschrieben werden soll hier keine Verlustgeschichte, die einem wie auch immer gearteten Verständnis der unberührten und erstrebenswerten Natur hinterher trauert in der sich Menschen und Tiere befinden. Auch eine Verlustgeschichte zu erzählen, die ein nicht mehr vorhandenes Ideal einer verkitschten Bauernhof-Romantik im Falle des Verhältnisses von Nutztieren und Menschen beklagt, ist nicht das Ziel. Genauso wenig soll auch umgekehrt keine Geschichte voll Zukunfts-optimismus erzählt werden, die mit den Techniken der Nutztierhaltung Phantas-

<sup>27</sup> Vgl. Macho, Thomas (2007): Tiere, Menschen, Maschinen. Zur Kritik der anthropologischen Differenz. In: Jörn Ahrens, Mirjam Biermann und Georg Toepfer (Hg.): *Die Diffusion des Humanen. Grenzregime zwischen Leben und Kulturen*. Frankfurt a.M. u.a.: Peter Lang, S. 17-29.

<sup>28</sup> Vgl. bspw. Brantz, Dorothee und Christof Mauch (Hg.) (2010): *Tierische Geschichte: Die Beziehung von Mensch und Tier in der Kultur der Moderne*. Paderborn: Schöningh; Eitler, Pascal und Maren Möhring (2008): Eine Tiergeschichte der Moderne: Theoretische Perspektiven. In: *Transversal – Zeitschrift für Geschichte* 3, S. 91-106; Anderson, Virginia DeJohn (2004): *Creatures of Empire: How Domestic Animals Transformed Early America*. Oxford: Oxford University Press.

<sup>29</sup> Roscher, Mieke (2016): Darf's ein bisschen mehr sein? Forschungsbericht zu den historischen Human-Animal Studies. Online verfügbar unter: [www.hsozkult.de/literaturereview/id/forschungsberichte-2699#note3](http://www.hsozkult.de/literaturereview/id/forschungsberichte-2699#note3) (10.05.2017).

<sup>30</sup> Borgards, Roland (2012): Tiere in der Literatur – Eine methodische Standortbestimmung. In: Herwig Grimm und Carola Otterstedt (Hg.): *Das Tier an sich. Disziplinübergreifende Perspektiven für neue Wege im wissenschaftsbasierten Tierschutz*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 87-118, hier S. 103.

men konstruiert. Denn vielmehr lässt sich anhand aktueller technischer Entwicklungen nachzeichnen, welche Auswirkungen diese auf historisch gewachsene und bestehende Mensch-Tier-Verhältnisse hatten und haben. Solcherlei Kontexte lassen sich nicht ohne ihre historischen Bezugsrahmen betrachten. Der Blick auf die Tiere innerhalb einer diskursanalytischen Mediengeschichte ist niemals von den in der Vergangenheit begründeten Bedingungen losgelöst, vielmehr gewinnt sie gerade dadurch an Bedeutung. Unterschiedliche Mensch-Tier-Beziehungen spiegeln sich dort wider und gehen aus den zeitlichen Gefügen erst hervor. Für die Tiere in der Agrargeschichte würde das heißen, dass die Tiere als Individuen Beachtung finden und nicht nur über die Quantität, in beispielsweise Zuchtbüchern, erfasst werden. Einer Entindividualisierung gilt es über das Sammeln von Informationen zu begegnen.<sup>31</sup>

Diese methodische Herangehensweise ist bereits der aktuellen technischen Gemengelage in den Nutztierstellungen inhärent: Der Technik ist bereits die Möglichkeit eingeschrieben Daten und somit Informationen über das einzelne Tier automatisch zu generieren. Alle diese vernetzten Prozesse sind nicht singulär, sondern sie bedingen sich wechselseitig und sind somit Voraussetzung für die heutige Digitalisierung der Landwirtschaft. Techniken und Technik haben schon seit dem Beginn der Domestizierung Anteil an ihr und ziehen nicht erst jetzt in die Ställe ein. Aber mit der Einführung der elektronischen Verfahren in den 1980er Jahren als Voraussetzung für heute in der Landwirtschaft etablierte Techniken, gibt es einen neuen Einsatzpunkt, der die Mensch-Tier-Beziehung nochmals stark verändert. Für eine Mediengeschichte der elektronischen Tierkennzeichnung und des datengestützten Herdenmanagements von Nutztieren bedeutet der Blick in die Vergangenheit und speziell auf die Domestikation als historischer, technischer und kultureller Prozess zum einen, dass den heutigen Umgangsweisen und dem Mit-einander ein schon lange gewachsenes Mensch-Tier-Verhältnis zu Grunde liegt. Zum anderen ist damit nicht nur ein Phänomen angesprochen, sondern ebenso eine methodische Verortung vorgenommen, indem sowohl Technik als auch Tiere schon immer Aufschluss über die Menschen und ihre gesellschaftlichen Strukturen geben.<sup>32</sup>

---

31 Vgl. Roscher, Mieke (2011): *Where is the animal in this text? Chancen und Grenzen einer Tiergeschichtsschreibung*. In: Chimaira –Arbeitskreis für Human-Animal Studies (Hg.): *Human-Animal Studies. Über die gesellschaftliche Natur von Mensch-Tier-Verhältnissen*. Bielefeld: transcript, S. 121-150, hier S. 128f.

32 Vgl. dazu auch Shepard, Paul (1978): *Thinking Animals. Animals and the Development of Human Intelligence*. Athens, Georgia: University of Georgia Press.